

Mittwoch, 15. Juni 2011 **Kölner Stadt-Anzeiger**

Viel Forschung, wenig Resonanz

Das Thema geht uns alle an: Der Medienwandel, der durch die technischen Möglichkeiten des Internets in Gang gesetzt wurde, gehört zu den folgenschwersten Veränderungen der Gegenwart. Der Diskurs darüber ist vergleichbar wichtig wie die Debatte um die Energiewende. Doch dieser Diskurs wird kaum irgendwo breit geführt.

Verdienstvoll ist, dass sich die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft jetzt der Frage widmete „Theoretisch praktisch!“ Medienforscher wollten herausfinden, wie wichtig ihr Fach für die Praxis ist – und damit auch, wie bedeutsam seine Rolle als Impulsgeber für die Bewältigung des Medienwandels. Die (traurige) Hauptidee: Die Menge der Medienforschung wächst immens, der Umfang, in dem die Erkenntnisse wahrgenommen werden, ist hingegen gering. Kaum einer fragt die Experten. Das liegt zu einem guten Teil an den Forschern selbst. Jedenfalls an jenen, die ihren Ehrgeiz darauf

beschränken, ihre Ergebnisse nur innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft in dort renommierten Magazinen unterzubringen, aber kein Interesse haben, sie gut verständlich einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, obgleich auch das Teil der Forschungsethik ist. Die Zukunft muss Forschern gehören, die den Transfer in die Praxis ernst nehmen, sich in Publi-

FORUM MEDIEN

Marlis Prinzing über Versäumnisse der Medienforschung



kumsformaten zu Wort melden und sich einmischen. Alles andere wäre fatal. Denn: Einer demokratischen Gesellschaft kann nicht egal sein, ob Journalisten noch Ressourcen haben, um solide zu recherchieren oder ob immer öfter

Algorithmen und Suchmaschinen bestimmen, welche Informationen eine Nachricht wert sind. Wenn Tablet-PCs via Twitter, YouTube und Facebook ermöglichen, fast in Echtzeit zu berichten, muss man innehalten und diskutieren, auf wie viel Zeit seriöse Berichterstattung beharren muss.

Forscher und Praktiker müssen gemeinsam und öffentlich diskutieren, was davon zu halten ist, wenn Ereignisse wie die Plagiatsaffäre um Karl-Theodor zu Guttenberg und der Prozess gegen Jörg Kachelmann in Internetforen eine sogenannte „Schwarmintelligenz“ erzeugen oder wenn eine 16-Jährige versehentlich bei Facebook einen Knopf drückt und deshalb 16 000 Anmeldungen zu ihrer Party erhält. Der kritische Dialog könnte auch zum Weg werden, Fehlleistungen vorzubeugen. All dies sind Gründe, die nur noch am Rande vorhandenen Medienkritik weiter Auftrieb zu verschaffen.

Marlis Prinzing ist Professorin an der Macromedia-Hochschule für Medien und Kommunikation.